

## In memoriam Prof. Dr. Judit Garamvölgyi (1937–2023)

*Madeleine Herren, Christoph Maria Merki, Thomas Moser, Sacha Zala*

Judit Garamvölgyi gehörte zu jenen Professor:Innen, die sich mit der Emeritierung diskret aus dem universitären Betrieb zurückziehen und dennoch mit ihren Schülern und Schülerinnen im regen Austausch bleiben. Noch letzten Sommer fand das traditionelle Jahrestreffen ehemaliger Assistierender statt, und Judit Garamvölgyi zeigte sich wie immer wach und neugierig, bestens informiert, voller Witz und Ironie – aber auch körperlich von den Beschwerden des Alters gezeichnet. Am 23. März dieses Jahres ist sie bei sich zu Hause verstorben.

Judit Garamvölgyi kam mit gerade mal zwanzig Jahren als Flüchtling nach der Niederschlagung der ungarischen Revolution in die Schweiz und studierte in Bern Geschichte und Nationalökonomie. Ihre Dissertation schloss sie 1965 bei Walther Hofer über das britisch-sowjetrussische Handelsabkommen von 1921 ab. Sie arbeitete am Historischen Institut der Universität Bern und prägte in bewegter Zeit als Assistentin, Oberassistentin und Lektorin Mittelbau- und Unipolitik. 1980 habilitierte sie sich zu einem Thema der österreichischen Geschichte der unmittelbaren Nachkriegszeit, zu Betriebsräten und sozialem Wandel in Österreich 1919/1920. Im Jahr 1982 wurde sie zur ausserordentlichen und 1990 zur ordentlichen Professorin ernannt. Neben der russischen und der sowjetischen Geschichte, der Geschichte Osteuropas und der historischen Entwicklung des Habsburgerreiches sowie der Ersten Republik Österreich öffnete Judit Garamvölgyi in ihren Publikationen und Veranstaltungen neue Perspektiven, die sie als zukunftsorientierte Historikerin auszeichneten. Welch schöner Zufall, dass nun ausgerechnet in der Märznummer 2023 der renommierten *American Historical Review*, im *AHR History Lab*, der *transnational turn* wieder aufgegriffen wird. Damit wird jenem historiographischen Paradigmenwechsel Tribut gezollt, den Judit Garamvölgyi bereits 1980 in der von ihr zusammen mit Urs Altermatt herausgegebenen Festschrift für Walther Hofer in der Frage nach Primat oder Interdependenz von Innen- und Aussenpolitik aufgegriffen hatte. In Bern wurden die Grundlagen zur transnationalen Geschichte internationaler Organisationen und der bis zur transnationalen Schweiz reichenden Verflechtungsgeschichte gelegt. Sie initiierte damit einen Ansatz, der viele ihrer Schüler und Schülerinnen elektrisierte und diese veranlasste, mit grenzübergreifenden Themen die traditionelle Diplomatiegeschichte zur internationalen Geschichte zu erweitern sowie die Geschichte der Schweiz in einen internationalen Kontext zu stellen. Ihr bevorzugtes Beispiel war die 1919 gegründete Internationale Arbeitsorganisation ILO, anhand derer sie in ihren Publikationen und der Lehre die sozialpolitische und soziale Dimension der internationalen Ordnung diskutierte. Sie hatte als akade-

mische Lehrerin die seltene Gabe, politische Geschichte, Wirtschafts- und Sozialpolitik aus disziplinärer Abgrenzung unaufgeregt zu lösen und diese in einer für die damalige Zeit ungewöhnlichen Weise miteinander zu verknüpfen. Sie ermunterte dazu, etablierte Themen in ihrer gesellschaftspolitischen Relevanz neu zu deuten und ermöglichte damit ihren Studierenden eine erfolgreiche berufliche Entwicklung, die sich nicht auf akademische Karrieren beschränkte. Ihr breites Lehrangebot reichte von der ins 19. Jahrhundert zurückreichenden Geschichte der Weltausstellungen zu den wirtschaftlichen Verflechtungen in der Zwischenkriegszeit und vom komplexen österreichisch-ungarischen Ausgleich von 1867 bis zu den international vielschichtigen Auswirkungen der Doppelkrise von Ungarn und Suez im Jahr 1956. Ihre historiographischen Kolloquien waren für Generationen von Studierenden ein oftmals erinnertes und gerne zitiertes Höhepunkt im Studium. Die ungewöhnliche thematische Vielfalt ihrer Lehre beruhte stets auf solider quellenkritischer Erkenntnis, und ihre kritischen Reflexionen zu den disziplinären Bedingungen des Faches Geschichte bezogen sich dabei auch auf das grosse Interesse, das Judit Garamvölgyi Naturwissenschaften und Mathematik ebenso entgegenbrachte wie Musik und Literatur.

Wir werden weiterhin einem Geschichtsverständnis folgen, das mit methodischer Toleranz intellektuelle Freiräume an gesellschaftspolitische Verantwortung knüpft – nicht nur, aber auch und ganz besonders in freundschaftlicher Erinnerung an Judit Garamvölgyi.